

A.Z. 8021 Zürich 1

Ausländer: Imprimé à taxe réduit

Versand: Sekretariat des
Pfadfinderkorps Glockenhof CVJM
Sihlstrasse 33, 8021 Zürich



Schwertransporte
bis 220 Tonnen Stückgewicht

Kranwagen
bis 105 Tonen Hubkraft und
90 Meter Hakenhöhe

Fabrik-Umzüge

Gross-Transporte

Silozement-Transporte

Ein dynamischer Betrieb im Pfadi-Geist.
Haben Sie Transport-Probleme?
Möchten Sie unser Mitarbeiter werden?

Der Goldene Pfeil

“

Sollten wir
uns
nicht
einmal
unterhalten —

bevor

irgend etwas
passiert?

SCHWEIZ

Allgemeine

”

«Schweiz» Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
8022 Zürich, Gotthardstrasse 43, Telefon 051 / 36 00 60

Feuer / Transport / Wasser / Schmucksachen
Diebstahl / Betriebsunterbrechung / Glasbruch

Quartalszeitschrift der Pfadfinder Glockenhof CVJM

Der Goldene Pfeil

Jahrgang XLII Oktober 1971 Nr. 3

Erscheint viermal jährlich

Redaktion: I.

Gestaltung: I.

Acquisiteur: Fredi Siegmund

Administration: Sekretariat des Pfadfinderkorps Glockenhof CVJM, Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

☎ 01 27 06 26



Liebe Wölfe, Pfadi, Rover und erwachsene Leser,

Dies ist die erste Nummer des GP, die wir praktisch frei gestalten konnten. Wir haben Erlebnisberichte weggelassen, weil sie Sache der Stammzeitungen sind. So wird der GP spannend und lesenswert für Euch alle und das Prestigedenken ist begraben.

Wir wünschen allen Lesern viel Vergnügen am neuen GP; wir hatten es schon beim Zusammenstellen.

Das Redaktions-Team

Wölfe

Das Land der einsamen Kinder

Es war einmal ein Knabe. Er hiess Michael. Oft sass er einsam vor dem Fernseher in der Stube. Es war dunkel, und die Eltern hatten keine Zeit für ihn.

Einmal ging der Fernseher kaputt. Da fand Michael einen Gang, der hinter der Mattscheibe anfing. Er ging durch den Gang, bis er zu einer Tafel kam. Darauf stand: «Land der einsamen Kinder.» Ringsherum war alles neblig. Darum wünschte sich Michael, hoch über dem Nebel auf einer



Baumspitze zu sitzen. Da bewegte sich der Nebel und verschwand. Weit unten kamen andere Baumspitzen, eine Wiese, ein See und das weite Land zum Vorschein. Der Wind bewegte die Baumwipfel hin und her. Auch Michaels Baum neigte sich auf alle Seiten. Die Haare flogen, und er musste nur die Arme ausbreiten, um davonzufliegen.

Durch die Bäume hindurch segelte er zum See. Das Wasser war schön, aber kalt. So beschloss er, einen feurigen Drachen hineinzuwünschen, der das Wasser erwärmen sollte. Doch der Drache brannte so sehr, dass der ganze See verdunstete. Wieder kam der Nebel. Michael wünschte sich einen Führer, um nicht allein zu sein. Da kam ein Kind, das ihn über weite Wiesen und durch Wälder, über Bäche und Hügel zu einer Schar Kinder führte. Alle sassen um ein grosses, warmes Feuer. Sie sangen und assen Kartoffeln, die sie aus der Asche gegraben hatten. Sie erzählten Geschichten und legten sich zum Schlafen in weich gepolsterte, warme Höhlen.



Am Morgen wanderten Sie weiter. Das Land schien unendlich zu sein. Sie spielten zusammen. Die Tiere wurden ihre Freunde und zeigten ihnen ihre tausend Geheimnisse. Nie brauchten Sie zu frieren, denn überall im Land brannten grosse Feuer, die Wärme verbreiteten.

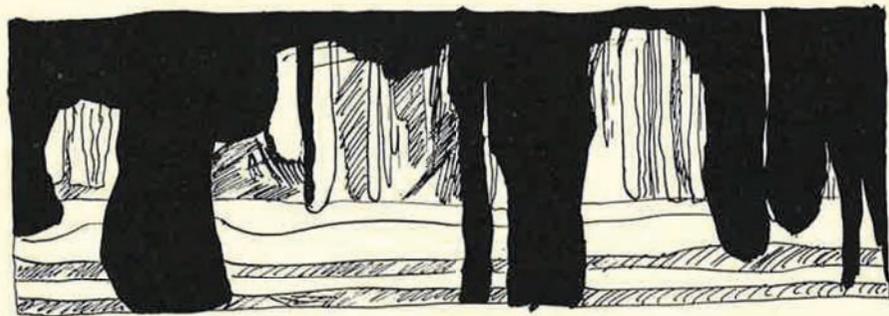
Einmal kamen sie an einen Teich. Grosse und kleine Fische schwammen darin und die Kinder spielten mit den Enten und ihren Jungen. Da wollte sich Michael ein Krokodil in den Teich wünschen. Aber die andern wehrten sich. Sie fanden den Wunsch nicht lustig, weil das Krokodil ihnen die Tiere weggefressen hätte. Sie wollten ihre Wünsche für bessere Gelegenheiten aufsparen. Da wünschte sich Michael ein kleines Pferd. Das wurde sein bester Freund. Sie flogen zusammen über die Hügel und durch Wälder und trafen viele andere Kinder, die alle ihre Freunde wurden. Aber niemals trafen sie einen erwachsenen Menschen. Diese hatten keinen Zutritt zum Land der einsamen Kinder. Sie sassen zu Hause und fragten sich, wo ihre Kinder nur blieben. Aber sie fanden sie nicht mehr, denn sie ritten alle, wie Michael, durch ihr eigenes Land und durchlebten tausend Abenteuer. Kea

Pfadi

Der Junge und der Urwald

Liebe Pfadi, dies ist eine Geschichte aus dem herrlichen, gefährlichen Urwald Südafrikas. Wir erzählen sie Euch, weil darin Menschen vorkommen, die kein Geld verdienen wie unsere Väter, die aber vielleicht besser verstanden haben, was es heisst, ein guter Mensch zu werden und zu bleiben, als mancher Lehrer und Pfarrer und überhaupt Europäer! Lest die Geschichte und Ihr werdet uns verstehen:

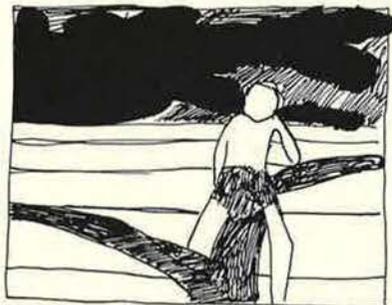
Isa war ein Findelkind. Seine Eltern, weisse Menschen wie wir, hatten ihn aus irgendeinem Grund im Urwald liegenlassen, als er noch ganz klein war. Wie durch Zufall hatte ihn Amûnai, der damals Häuptling der Swazi-Neger war, gefunden und in sein Dorf mitgenommen. Jetzt war Isa 11jährig, aber er konnte nicht auf glückliche Jahre zurückblicken. Sobald er alt genug war, musste er sich selbst von den Abfällen der Dorfbewohner ernähren. Er wurde als Findelkind behandelt, die Swazi-Jungen verfolgten ihn, wo sie konnten und machten ihm das Leben beinahe unerträglich. Und dies alles nur, weil Isa kein Neger war wie sie. Trotz allem fühlte sich Isa hier zu Hause. Er hatte gelernt, sich zu verteidigen, und – wohin hätte er sich sonst wenden sollen?



Eines Tages wollte man ihn loswerden. Man erlaubte ihm, die «Grosse Prüfung» abzulegen. Er wurde am ganzen Körper mit weisser Farbe bemalt, mit einem kurzen Speer (einem Assagai) bewaffnet und in den Urwald gejagt. Jeder Krieger durfte auf ihn Jagd machen, niemand durfte ihm helfen. Erst wenn alle Farbe verschwunden wäre, durfte er ins Dorf zurückkehren. So prüften die Swazi alle ihre Jungen: Wer zurückkehrte, wurde Krieger. Wer starb, hätte so oder so nie einen guten Kämpfer abgegeben.

Isa schlug den leichten, weit ausgreifenden Trab an, den er gelernt hatte, wenn er während der langen Sommertage die Gazellen beobachtete, und wenn er die Büffel zur Weide trieb und sie verliess, um in den Wald einzudringen. Das war der Trab, der nicht müde machte, und der ihn oft vor den Überfällen seiner Altersgenossen gerettet hatte.

Am Vortag hatte der Regen den Boden aufgeweicht, und seine Fussstapfen zeichneten sich allzu klar darauf ab. Er brachte seine Verfolger in Verwirrung, indem er kreuz und quer herum lief. Dann setzte er sich bei einem Busch hin. Es war nutzlos, ohne Plan weiterzugehen.



Jenseits des Flusses, im Herzen des Waldes, lagen auf einer weiten Lichtung die Ruinen einer grossen Siedlung, alt wie die Sonne und mit Hütten aus Stein. Amünai hatte ihm davon erzählt. Und wenn er von der «toten Stadt» sprach, tat er es unter allen möglichen Beschwörungsformeln, weil der Ort, wie er sagte, von den Geistern des Unheils bewohnt wurde. Diesen Platz musste Isa erreichen, wenn er den Jägern entrinnen wollte. Dort würde ihn niemand suchen. Wenn man den Weg kannte, brauchte man drei, vier Tage.

Die ersten zwei Wochen waren schrecklich für Isa. Die Krieger seines Dorfes waren ihm dicht auf den Fersen. Beinahe hätten ihn Sem-Huschi und seine Spiessgesellen entdeckt. Der kleine Speer taugte nicht für die Jagd. Wollte Isa ein Tier treffen, so musste er sich ganz nahe heranpirschen. Aber das Wild bemerkte jedesmal seine Annäherung und floh erschreckt. So musste er sich damit begnügen, an einer Wurzel zu nagen oder ein paar Kräuter zu kauen. Aber auch diese Nahrung musste man zu finden wissen. In den ersten Tagen hatte er ein zunächst wohlschmeckendes Kraut gegessen, doch davon bekam er so furchtbare Magenschmerzen, dass er glaubte, die Geister des Unheils seien gekommen, ihn zu packen und zu strafen, weil er sich so oft nicht um sie gekümmert hatte. So lernte er, welche Pflanzen essbar und welche giftig waren.

Aber am schwierigsten blieb es, Feuer anzuzünden. Feuersteine hatte er nicht, doch erinnerte er sich, was er im Dorf oft beobachtet hatte, und versuchte, durch Reiben zweier Holzstücke Feuer zu erzeugen.



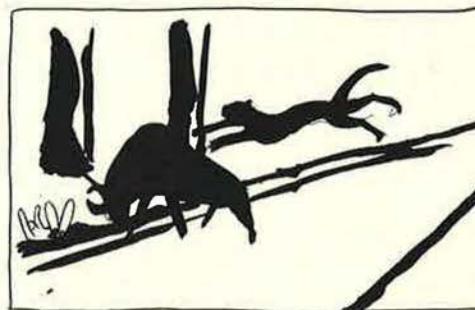
richtig zugeschaut hatte, wie das vor sich ging. Eines Tages hatte er Erfolg. Kaum hatte er aber sein erstes Feuer angezündet, da erklang nicht weit entfernt ein Hornruf. Jemand hatte den Rauch bemerkt und kam auf ihn zu. Am Klang des Horns hatte Isa erkannt, dass ein Jäger glaubte, Gefährten gefunden zu haben. Er floh. Von nun an wählte er das Brennholz sorgfältig aus, damit kein Rauch seine Anwesenheit verriet.

Er beobachtete, wie der Löwe den Antilopen nachstellte, wie er am Boden hinschlich, wie er unversehens losschnellte. Isa ahmte alle Bewegungen der Raubkatze nach, ihre Sprünge, ihr geräuschloses Schleichen, ihre langen Sätze. Das waren harte Tage unablässigen Übens. Endlich erlegte er seine erste Antilope. Nie hatte er gedacht, dass das Abhäuten

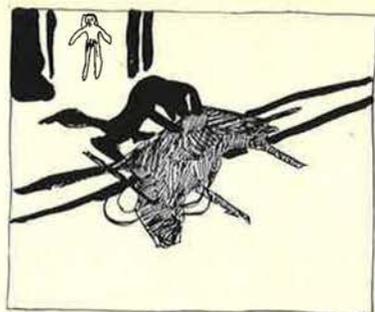


eines Tieres so mühsam und schwierig sei. In den folgenden Tagen lernte er, wie man es schneller und mit weniger Anstrengung machte. Inzwischen hatte Isa in einem weiten Bogen den Wald durchquert und den Fluss erreicht. Er sprang ins Wasser und erreichte bald das andere Ufer. Hungrig von der Anstrengung entdeckte er dort eine Tränke, einen «Pfad des Durstes». Hier wollte er sich auf die Lauer legen.

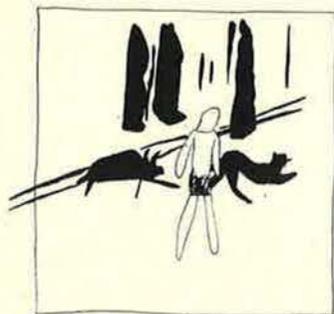
Ein alter Einsiedlerbüffel stand bis zum Bauch im Wasser, trank in langen Zügen und hob von Zeit zu Zeit lauschend den Kopf. Irgend etwas beunruhigte ihn. Der Büffel war sehr alt; also konnte er versuchen, das Tier anzugreifen. Plötzlich richtete der Büffel den



langen Schweif auf, brüllte und verliess mit einem Satz das Wasser. Der Junge wartete den für ihn günstigsten Augenblick ab, schleuderte den Assagai und sprang auf den Rücken des Tieres. Der Speer war nahe der Wurzel des linken Horns in den Kopf eingedrungen, und ein Blutstrahl schoss aus der Wunde. Da stürzte sich mit der Wucht eines Meteors ein gelber Blitz auf ihn und den Büffel. Der grosse Panther! Aus einem Busch, etwa zehn Schritte von dem Pfad entfernt, war er mit furchtbarer Wucht losge-



sprungen. Ein grässlicher Kampf auf Leben und Tod entspann sich zwischen dem brüllenden Büffel und der blitzschnellen Katze. Plötzlich liess der Panther seine Beute los und krümmte sich unter rauhen, schrecklichen Schreien. Isas Assagai, der noch in der Kopfwunde des Büffels stak, war ihm in den geöffneten Rachen geraten. Als der Büffel seinen Gegner am Boden sah, griff er von neuem an. Wie ein Blitz richtete sich der Panther auf, hieb zu und traf. Röchelnd brach der Büffel zusammen.



Der grosse Panther glitt, ohne die Vorderpfoten zu gebrauchen, mit der Brust über den Boden hin und schob sich nur mit den Hinterläufen vorwärts. Trotz dieser Behinderung bewegte sich die Katze derart schnell, dass sie das Wasser in kurzer Zeit erreichte. Als Isa das Raubtier, das stärkste des Waldes, in diesem Zustand sah, keimte in ihm ein kühner Gedanke. Wer würde seinen Mut bezweifeln können, wenn er bei seiner Rückkehr ins Dorf seinen Körper mit dem gelben Fell der gefleckten Raubkatze bedecken könnte? Er holte seinen Assagai, reinigte ihn vom Blut des Büffels und ging zurück zum Fluss.

Der Panther hatte die Schnauze ins Wasser getaucht, um das Brennen der Rachenwunde zu löschen. Er winselte vor Schmerzen. Schauer durchliefen den schlanken Körper und liessen ihn erbeben. Unruhig zuckte sein Schweif. Isa verharrte und beobachtete ihn zitternd vor Spannung. In ihm kämpfte die Furcht mit dem Ehrgeiz. Krampfhaft biss er die Zähne zusammen. Er musste es wagen. Wenn er einen Panther erlegt hätte, wären alle Vorurteile der Dorfbewohner beseitigt, dass er ein «orzowei» war, ein Findelkind, ein menschlicher Schakal.

So schlich er bis auf wenige Schritte an das Raubtier heran. In seinen Schläfen pochte das Blut einen so rasenden Takt, dass er das Hämmern einer Trommel im Wald zu hören glaubte. Fest packte er seinen Assagai und sprang. Im selben Augenblick wandte sich der Panther um. Mit wildem Gebrüll sperrte er den Rachen auf, erhob sich auf die Hinterbeine und schnellte los. Isa stach ihm mit aller Wucht seinen Assagai in die Brust.



Wütendes Gebrüll zeigte ihm an, dass der Speer den Panther richtig getroffen hatte. Dann warf ihn das stürzende Raubtier zu Boden. Seine Krallen bohrten sich ihm ins Fleisch. Er fühlte einen bohrenden Schmerz am Bein und wurde ohnmächtig. Isa war schwer verletzt worden. Tief klappten seine Wunden. Bewegungen konnte er sich nur mit zusammengebrochenen Zähnen. Aber dennoch war er glücklich: Er hatte den grossen Panther besiegt! Er bedeckte die Wunden mit Farnkraut. So gut er konnte, zog er später dem toten Raubtier das Fell ab und legte es zum Trocknen an die Sonne. Erschöpft sank er dann in tiefen Schlaf.

Drei Tage nach seinem Kampf mit dem Panther wurde er entdeckt, wieder von Sem-Huschi. Er floh mit grösster Mühe, denn die Wunden waren noch immer offen. Als er vor Schmerz und Erschöpfung nicht mehr weiter konnte und die Swazi ihn jeden Augenblick erreichen mussten, geschah folgendes:



Ein leises Rascheln liess ihm das Herz in die Kehle springen, während er erregt den Assagai fester fasste. In diesem Augenblick sagte eine Stimme rechts von ihm: «Achtung! Die kleine Lanze kann dich treffen.»

Isa sprang auf die Beine und versuchte zu rufen: «Wer ist dort?» Aber nur ein heiserer Ton kam von seinen Lippen.

Aus dem Gebüsch trat ein Mann. Seine Haut war dunkel, aber mehr gelblich als schwarz. Das Gesicht war hager, die Backenknochen standen stark hervor, und die Augen waren mandelförmig. Er war unbekleidet und trug nur einen Schmuck aus Wildzähnen in dreifacher Kette um den Hals. Auf seinem Rücken hing ein gefüllter Köcher; die Hände spannten den Bogen, und ein Pfeil war auf den Jungen gerichtet.

«Kleines Volk!» murmelte Isa. «Kleines Volk!» In seiner Stimme lag Schrecken und Verachtung zugleich.

«Ja», sagte lächelnd der Mann, dessen Kinn ein schwarzer Spitzbart zierte, «einer von dem ‚kleinen Volk‘.»

«Ich wusste nicht, dass dieses Gebiet hier den ‚Männern der Büsche‘ gehört.»

«Es ist nicht ‚unser‘ Gebiet. Aber die ‚Zwerge des Waldes‘», antwortete ironisch lächelnd der Buschmann, «gehen, wohin sie wollen. Sie sind frei.»

Isa fasste wieder Mut und wiederholte in seiner Antwort das, was er abertausendmal gehört hatte: «Die kleinen Leute müssen den Swazi fernbleiben. Die Swazi gehören zum grossen Volk der Bantu. Und die Bantu sind die Herren des Waldes. Darum sollen sich die kleinen Leute damit begnügen, im Busch zu leben und sollen unseren Weg nicht kreuzen.»



«Sprich nicht weiter, weissgefärbter schwarzer Wurm! Der Wald gehört allen, und wir gehen, wohin wir wollen. Und wenn die starken Bantu lange leben wollen, sollen sie nicht wagen, uns zu stören!»

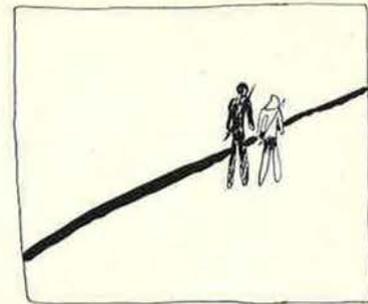
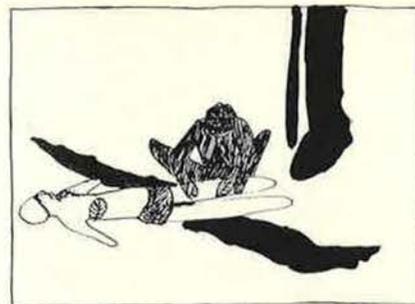
Aus den Erzählungen der Jäger kannte der Junge die Kraft und Geschicklichkeit der Buschmänner sehr wohl. Sie waren klein, aber furchtbar. Ihre Pfeile kannten keine Nachsicht. Die Spitzen waren mit dem tödlichen Gift verschiedener Pflanzen getränkt. «Was willst Du?»

«Nichts», erwiderte der Buschmann. «Ich habe dich mit dem grossen Panther kämpfen sehen. Ich habe dich den Jägern entrinnen sehen. Du bist ein Feind von mir, ein Feind meiner Leute. Wenn du grösser geworden bist, wird dein Assagai vielleicht einen der Meinen treffen, falls du gewandt genug sein wirst, unseren Pfeilen auszuweichen. Aber Pao, das ist mein Name, bewundert und achtet den Mut. Und du bist mutig. Nun höre: Deine Brüder suchen dich, um dich zu töten. Ich werde dir helfen!»

Isa gab keine Antwort. Die Furcht hatte ihn gepackt, und er wusste nicht, was er tun sollte. Pao fuhr fort: «Deine Augen verraten mir, dass du Angst vor mir hast. Aber Pao tötet nur ungern. Wenn ich das wollte, konnte ich es vor vielen Tagen tun, als du die Antilope erlegtest, der ich nachjagte. Ich konnte es am Abend deines Kampfes mit dem grossen Panther tun und gestern und heute am Fluss. Aber du bist ein Junge und dazu verwundet. Ich werde dir helfen.»

Er steckte den Pfeil in den Köcher, kam näher und sagte: «Nimm deine kleine Lanze.» Isa ergriff sie wortlos.

Nun ging der Mann weg und sammelte Kräuter. Wenn der Junge ihn treffen wollte, konnte er es jetzt tun. Der Augenblick war günstig, da ihm der Buschmann den Rücken zukehrte. Isa wog den Assagai in der Hand, aber er blieb nachdenklich stehen. Der Mann hatte Vertrauen gezeigt. Er hatte ihm die Waffe zurückgegeben. Warum ihn hintergehen?



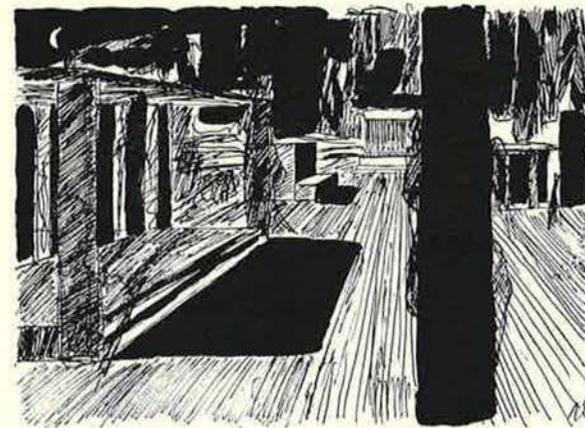
Als der Buschmann zurückkam, entblösste er die Wunde und legte die gesammelten Blätter darauf. Ein köstliches Gefühl von Frische durchströmte den Jungen. «Die hättest du schon am ersten Abend auflegen sollen», sagte Pao, «und nicht das unsaubere Farnkraut. Das heilt nicht von den Krallen des Panthers.»

Isa senkte den Kopf und murmelte seinen Dank. Pao begann wieder: «Du gefällst mir. Ich hätte einen Sohn wie dich haben wollen. Aber der grosse Panther tötete ihn mir, ehe er noch die Zeit der grossen Regenfälle kennenlernte. Und seine Mutter mit ihm . . . Wie fühlst du dich jetzt?»

Isa fühlte sich besser. Aber das Fieber schüttelte ihn, als er von Pao angespornt weiterfloh durch den dichten Urwald in Richtung auf die «tote Stadt».

«Da sind die Hütten aus Stein», murmelte Pao.

«Schöner als der ganze Wald!»

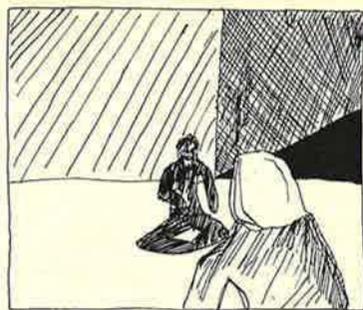


«Ja, aber die Geister des Unheils wohnen darin, und Kobras sind die Wächter. Hier bist du in Sicherheit, Junge! Niemand wird zwischen diese Steine einzudringen wagen.»

«Geh nicht weg!» bat Isa.

«Warum?»

«Ich habe . . . ich . . . fühle in mir etwas, das mich unruhig macht . . . und zittern lässt.»



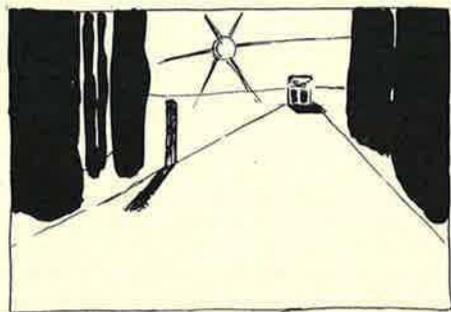
«Der Gefärbte darf nicht zittern. Die weisse Farbe verdeckt sein Erbleichen. Du musst sein wie die Baumstämme, die ihre Aufregung hinter der dicken Rinde verstecken und anscheinend ungerührt jedem Sturm trotzen.»

«Ich werde es machen, wie du sagst, kleiner Jäger!»

«Fürchte dich nicht! Such dir einen Platz und ruh dich aus! Ich komme morgen wieder!»

«Danke! Ich schulde dir mein Leben.»

«Grosse Worte für einen Jungen! Du wirst Zeit haben, es mir wieder zu erstatten, wenn du willst. Leb wohl!»



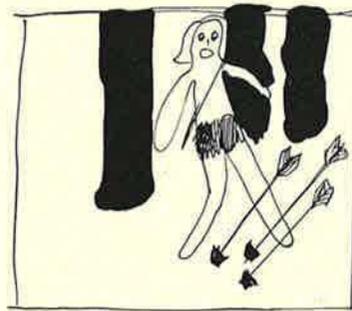
«Nein, nicht so! Du musst auch den Wind beachten. Versuch es noch einmal!»

Pao war ein strenger Lehrer, und Isa lernte in den Tagen, die er bei ihm war, mehr Dinge als in all den Jahren seines Lebens in dem Swazidorf: das schnelle Erkennen jeder Spur auf dem Boden, die verschiedenen Arten von Heilkräutern, Bogenschiessen, die Nachahmung der verschiedenen Tierlaute – kurz alles, was einem Jungen dazu dienen konnte, ein geschickter Jäger, ein starker Krieger und ein vollendeter Kundschafter zu werden. Pao war unermüdlich.

Wiederholt hatte er den Jungen in sein eigenes Dorf geführt. Die Buschmänner lebten in kleinen, in die Erde gegrabenen Löchern, um die als Dach mit Fell überdeckte Zweige gesteckt waren.

Pao hauste in einer Höhle, und auf den glatten, ebenen Teilen des Felsens waren bewundernswerte Bilder von Tieren und lebendige Szenen von Jagd und Krieg gemalt. Eine davon stellte einen grossen Panther dar, der ein neugeborenes Kind zerriss. «Dein Sohn?» fragte Isa. Pao nickte.

Ihr Zusammentreffen war seltsam gewesen und noch seltsamer war für Isa die Freude, die er an der Gesellschaft des Buschmannes empfand. Pao hatte ihn nie aufgefordert zu bleiben, aber er hatte ihn auch nie weggeschickt.



Doch eines Tages, als er Pao aufsuchen wollte, bohrten sich einen Schritt vor ihm drei Pfeile in den Boden und gaben ihm deutlich zu verstehen, dass er nicht weitergehen durfte. Daraufhin musste er den Losungsruf des Buschvolkes lernen: dreimal das Bellen des Schakals, unterbrochen von dem lauten Gelächter der Hyäne. Als Isa es versuchte und wieder versuchte, lächelte Pao.

«Wenn du dich vor unseren Pfeilen bewahren willst», sagte er, «musst du das gut lernen.»

Allmählich verschwand die Farbe. Da und dort kam die sonnengebräunte Haut des Jungen wieder zum Vorschein. Im Gegensatz zu der weissen Bemalung wirkte sie viel dunkler.

«In kurzer Zeit wirst du zu deinen Leuten zurückkehren müssen», sagte Pao eines Tages, als er ihn betrachtete. Sie lagen am Fuss eines dicken Stammes.

«Ja», erwiderte Isa und dachte an jenen Tag.

«Unter den Deinen wirst du den alten, unbedeutenden Pao vergessen. Aber ich werde dich nicht vergessen. Du hast mir für einige Wochen die beglückende Täuschung geschenkt, meinen Sohn noch zu haben. Ich danke dir, Isa!»

Der Junge antwortete nicht gleich. Er wollte so vieles sagen, aber es gelang ihm nicht.

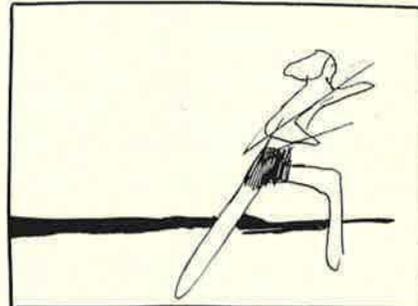
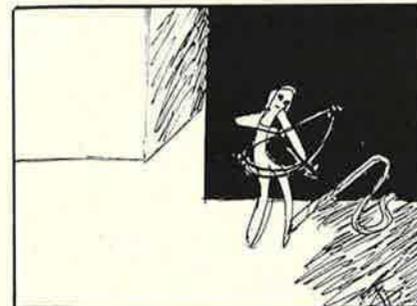
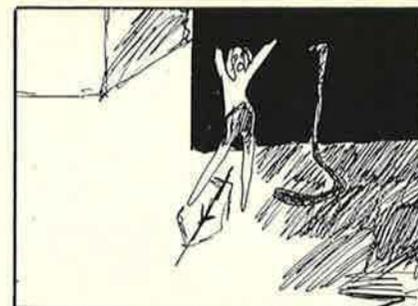
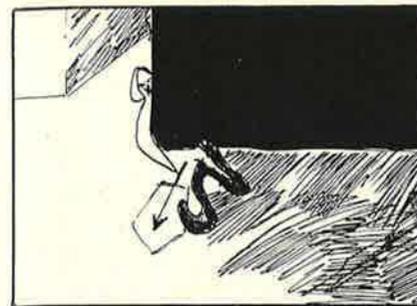
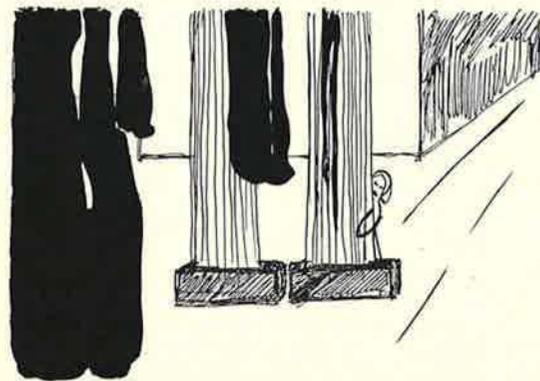
«Schau» sagte er dann, «du hast mich vor meinen Feinden gerettet und hast mich Dinge gelehrt, die ich nie vergessen werde. Du hast für mich getan, was nie jemand getan hat. Ich . . . ich werde nie den vergessen, der mich wie einen Sohn behandelt hat. Denn das hast du getan. Und ich habe gelernt, was es heisst, einen Vater zu haben.»

«Wann gedenkst du fortzugehen?» fragte Pao.

«Beim zweiten Sonnenaufgang. Der Weg ist weit, und unterwegs werden letzte Farbreste auf meinem Körper verschwinden. Der alte Amûnai erwartet mich am Fuss des ‚heiligen Baumes‘. Ich muss pünktlich sein.»

«Ich begleite dich bis zum Fluss. und vergiss in der Eile der Heimkehr nicht die Klugheit! Die Späher brennen darauf, dich zu töten.»

«Ich weiss es!»



Am folgenden Tag geschah aber etwas, das den Aufbruch Isas um vieles verzögerte. Er war in die «tote Stadt» gegangen, seinen Assagai und Schild zu holen. Er ging um eine Säulenreihe, schob sich zwischen zwei riesige Steine und bückte sich, um die in einer Ecke versteckten Waffen aufzunehmen. Aber seine Hand fasste etwas Kühles, Glattes. Voll Ekel zog er sie schnell zurück. Mit kalten Augen starrte ihn eine Kobra an. Isa schrie auf und sprang zurück. Das erregte die Kobra. Sie schnellte vor und schlug ihre Zähne mit dem starken Gift in Isas Wade.



«Pao, eine Ajé . . . eine Ajé in der ‚toten Stadt‘ . . . sie hat mich gebissen ! Hier!»

Pao wurde sofort ernst.

«Lehne dich an den Stamm da!» befahl er. Dann schnürte er mit einer Liane die Wade oberhalb der Wunde ab und erweiterte die Wunde mit dem Assagai, bis er den Knochen freigelegt hatte. Pao kniete nieder und sog das Blut aus dem Schnitt. Erst als ihm die Kraft versagte, hörte er auf.

«Jetzt vorwärts! Lauf!» befahl er. «Du musst dich bewegen. Das ist sehr wichtig! Lauf, Isa, lauf!»

In der Höhle richtet er Isa ein Lager aus frischen Kräutern. Als er dalag, sah er alles nur noch verschwommen, wie durch einen Nebel. Unklar hörte er, wie Pao seine Leute herbeirief. Dann erblickte Isa Schatten um sich. Bald wurden die Schatten immer undeutlicher; schon erstickten Paos Worte in dem dichten Nebel, der ihn umgab. Er spürte, wie sein Körper zitterte und sich in einem Krampf schüttelte. Dann empfand er nichts mehr.



«Was ist geschehen?»

«Die Ajé hat dich gebissen, aber dein Blut hat das Gift überwunden.»

«Ach ja! Ich kann mich nur dunkel erinnern. Aber wann ist denn das geschehen?»

«Die Sonne ist viermal aufgegangen. Du hast die ganze Zeit geschlafen, während dein Körper wie Feuer brannte!»

«Ich erinnere mich unklar, Pao! Es waren aber Schatten da, Schatten, die nahe bei mir standen. Wer war das, Pao?»

«Männer, die dich untersuchten. Drei junge Hirsche haben ihre Herzen für dich geopfert. Und die noch warmen Herzen haben dein vergiftetes Blut aufgesaugt. Dann haben die kleinen Kräuter dir mit ihrem Saft geholfen, dich von dem Gift zu befreien. Ich habe nichts anderes getan, als dich angeschaut.» Dabei lächelte er.

«Bin ich jetzt geheilt?»

«Du sprichst; und wenn die Zunge sich bewegt und die Augen lachen, lebt man, Isa, auch wenn der Körper wie ein von der Sonne verbrannter Busch ist.»

«Ich möchte aufstehen.»

«Versuch's! Aber vorher trink!»

Die saure Milch der wilden Ziege schien ihm noch saurer zu sein als gewöhnlich. Dann richtete er sich zum Sitzen auf.

«Die Farbe ist verschwunden, Isa!»

Der Junge betrachtete sich. Sie war verschwunden. Am ganzen Körper war nicht die geringste Spur davon zu sehen.

«Ein leichter Schatten ist dir geblieben», bemerkte Pao nachdenklich, «ein ganz leichter. Man könnte sagen, deine Haut sei von einem feinen Pulver bedeckt. Du gleichst jetzt mehr uns als den Swazi.»

Isa gab keine Antwort. Das war seine Haut, die Haut eines Weissen, sagten sie im Dorf. Es war kein Pulver und kein Überbleibsel von Farbe. Es war eben seine Haut. Aber warum war er weiss, wenn alle um ihn schwarz waren oder gelblich wie Pao und seine Leute?

Eine ganze Woche lang musste Isa ausgestreckt auf seinem Lager bleiben. Langsam kam er wieder zu Kräften. Endlich konnte er wieder zum Bogen greifen und auf die Jagd



gehen. Er kehrte erst spät am Abend zurück und zog eine Antilope hinter sich her. Ehe er das Tier erbeuten konnte, hatte Isa mehrere Meilen laufen müssen, denn das Gift der Pfeile wirkt langsam. Aber er war stolz auf seine Leistung und fühlte sich stark genug, nunmehr den Weg zu seinem Stamm anzutreten. Pao erwartete ihn mitten auf der kleinen Lichtung, die den Dorfplatz bildete. Dort sassen vier Männer; neben ihnen standen grosse Körbe.

«Setz dich!» forderte Pao ihn auf.

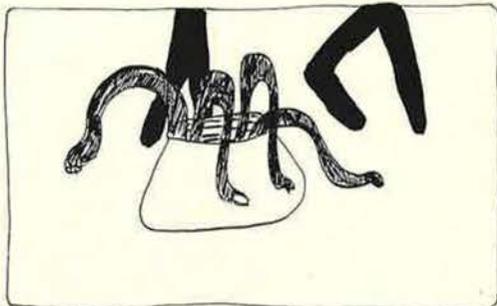
«Was willst du?»

«Die Schlange hat dich einmal gebissen und wird dich weiter beißen, wenn du ihr nicht zu trotzen weisst. Du hast Furcht vor ihr, nicht wahr?»

«Ich weiss nicht. Nie zuvor fuhr ich beim leisesten Rascheln zusammen. Heute ist es geschehen. Glaubst du, dass das die Furcht ist?»

«Ja, das ist die Furcht. Und wer Furcht hat, stirbt. Denn die Furcht lässt törichte, sinnlose Dinge tun, die dich zu Grunde gehen lassen. Ich werde dir helfen, dass du die Furcht überwindest!»

Eine Frau kam mit einem Gefäss voll Wasser. Pao goss einige Tropfen Öl hinein. Im gleichen Augenblick schlossen die vier Männer einen Kreis und stimmten leise, fast flüsternd, einen Gesang an. Dabei tanzten sie über den Boden schleifend um das Gefäss.



«Das Lied von der Ajé, der Kobra», murmelte Pao, während Isa, beeindruckt von den sich windenden Bewegungen der Tänzer, auf sie schaute.

«Jetzt dringt das Öl der Weihe in das Wasser und vermischt sich . . . vermischt sich . . . vermischt sich!»

Pao stiess einen Schrei aus, während er die Flüssigkeit schüttelte. Sein Blick war starr zum Himmel gerichtet.

«Trink!» sagte er.

Isa schluckte den Trunk hinunter.

Als er das Gefäss abgestellt hatte, hörten die Männer zu tanzen auf, nahmen die Körbe und näherten sich ihm. Aus den offenen Deckeln richteten vier Schlangen die Köpfe auf und blickten starr auf den Jungen.

«Nei – ei – ein!» stiess Isa in höchster Angst hervor.



Sein Schrei klang unartikuliert schrill.

«Bleib stehen! Der Trank hat dich unempfindlich gemacht. Die Schlangen werden dir kein Unheil mehr zufügen können. Komm her!»

Isa ging hin. Er hatte Vertrauen zu Pao, der ihn gerettet und geheilt hatte. Der Buschmann brachte zwei Schlangen an die Ohren des Jungen. Sie hängten sich mit den Zähnen daran und blieben mehr als eine Viertelstunde. Dann wurden die andern zwei angehängt, während sich die ersten um seinen Hals ringelten. Isa zitterte nicht mehr. Der Trank war wirksam gewesen, die Furcht verschwunden. Als die geheimnisvolle Handlung beendet war, sagte Pao zu ihm: «Jetzt bist du gesichert. Die Schlangen können sich dir nähern und du wirst sie zutraulich behandeln. Sie werden dich nicht mehr beißen, weil sie erkennen, dass du ihnen nichts Böses tust.»



Einige Abende später waren die Buschmänner auf den grossen Platz zum Abschiedsmahl gekommen. Sobald der Mond den Wald beleuchtete, sollte Isa aufbrechen. Pao sprach wenig. Als alle in ihre Hütten zurückkehrten, gab er Isa ein Zeichen, ihm zu folgen. In der Höhle nahm er einen Bogen und einen kunstvoll bemalten Köcher und sagte: «Nimm! Das ist mein Geschenk!»

«Pao, du bist zu mir gut gewesen wie ein Vater. Wenn du willst, werde ich dich oft besuchen.»

«Das wird für mich sein, wie wenn mein Sohn käme. Ich erwarte dich. – Noch etwas! Da hast du ein Amulett. Trage es mit dir! Es gehörte meinem kleinen Sohn. Ich hatte es für ihn hergerichtet. Er hat es nie getragen.»



Isa kniete nieder. Der Buschmann band ihm einen Leopardenzahn an den Hals, auf dem vier Kreise um einen gemeinsamen Mittelpunkt eingeschnitten waren, von denen acht dreifache Strahlen ausgingen. Im Mittelpunkt der Zeichnung waren zwei gekreuzte kleine Finger eingeritzt.

«Die guten Geister mögen dich begleiten, Isa! Jetzt geh, denn der Mond ist aufgegangen.»

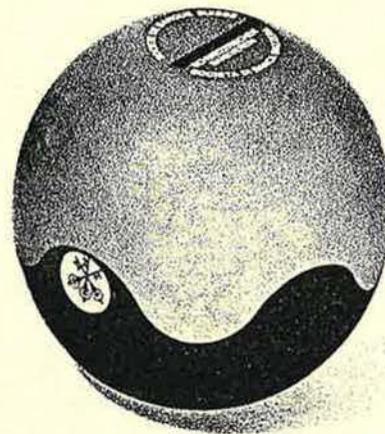
«Leb wohl, Pao! Ich werde dich nicht vergessen.»

Isa küsste ihm die Innenfläche der Hände und machte sich auf den Weg, der zu seinem Stamm führte. An der Grenze des Dorfes drehte er sich um. Pao stand noch am Eingang seiner Höhle. In diesem Augenblick spürte Isa, wie schwer es ist, sich von jemandem zu trennen, den man liebt. Zum ersten Male schug sein Herz in der Brust, als wollte es bersten. Zum ersten Male weinte er, ohne dass er geschlagen worden war. Dann entschwand er in den dunklen Wald, der angefüllt war von Raunen und Leben.



Dies ist der erste Teil von Isas Geschichte. Da dieser GP ein Versuch ist, steht noch nicht fest, ob eine Fortsetzung möglich ist. Klex und Hamster, Korps (nach A. Manzi)

Eine Sparkugel vom Bankverein.



Dies ist die neue Sparkugel des Bankvereins, die Sie jetzt zu jedem Bankverein-Jugendsparsheft (mit 5% Vorzugszins) erhalten. Dazu auf Wunsch die Geschenkpackung für Kugel und Heft in den gleichen Farben. So hübsch sind Geldgeschenke jetzt geworden!



Schweizerischer
BANKVEREIN
Société de Banque Suisse



Baue Deine Zukunft

werde **Maurer**
Zimmermann
Strassenbauer

Bauberufe sind

interessant

vielseitig

aussichtsreich

Auskunft erteilt Dir das

**Zentralsekretariat des
Schweizerischen Baumeisterverbandes
in Zürich**

Weinbergstrasse 49

Telefon 051 47 01 10

**sowie jede Sektion des Baumeister- oder
Zimmermeisterverbandes**

Drucksachen

Für zuverlässige und
prompte Arbeit
die Druckerei des GP

AG Rudolf Stegmann
Buchdruck Offsetdruck
Prägedruck Grafik
Albisriederstrasse 226
8047 Zürich ☎ 051 526141

**gut
versichert:
sorgenfrei**

für alle Versicherungen
A. & M. Fuchs, Subdirektion der
Helvetia-Leben, 8022 Zürich
Gotthardstrasse 21,
Tel. 3638 30

Fuchs



beschert ungetrübte Zeltfreuden

- Seit 35 Jahren bewährte Qualität
- Bei SPATZ seid Ihr nicht einfach Käufer, sondern mit Rat betreute Kameraden.
- 10 Jahre Garantie auf Zelte und Schlafsäcke

SPATZ CAMPING HANS BEHRMANN, APV
8029 Zürich 7, Hedwigstrasse 25, Telefon 051 53 43 00

--- ausschneiden und einsenden ---

Gutschein für den 88-seitigen SPATZ-Katalog

Name und Adresse: _____ GP



huspo

HUBER SPORT
8304 WALLISELLEN
Telefon 051 93 21 64